

Der
Ehrthaffte und Lehrreiche

Stroh-Kranz,

am

Marcus-

und

Schäfferischem

Wander in

Hochzeitlichem Fest-Tage,

War der 3^{te} Tag des Christ-Monaths 1727.

auf dem

Vornehmen Schäfferischem Hause

zu Krakau an der Pulsnitz

in einer

Stand-Rede

vorgestellet, erkläret und ausgesprochen

von

Einem Königl. C. M.

DRESDEN, mit Harpeterischen Schrifften.



Hist. Saxon.

225, 5ⁿ

Hoch- und Werthgeschäfftes neues Ehe- Paar,
und übrige nach Stand und Würden, Alter und Ge-
schlecht allerseits Geehrteste Anwesende.

Kronen und Kränze zu tragen ist ein sehr alter Gebrauch,
und bey denen meisten, ich will nicht sagen, allen Völ-
ckern, theils zum Zeichen der Pracht und Hoheit, theils
auch zum äußerlichen Merckmahle der Lust und Freude
in stetem Schwange gewesen.

Wir finden in denen von unsern Vorfahren zurückgelassenen Ge-
schichten, daß in denen ältesten Zeiten die weltlichen Herren und Re-
genten kein bequemes, prächtigers und ansehnlichers äußerliches
Mahl der ihnen von denen Völkern aufgetragenen höchsten Gewalt
und Hoheit als eine Krone, ersinnen können: Und heut zu Tage ist ei-
nem jedem mehr als zu bekannt, daß die grösten Häupter der Welt, die
Kronen als ihren wesentlichen Schmuck und anständigste Zierde anse-
hen: ja selbst, wenn sie nunmehr die Regierung antreten, und sol-
ches durch einem dem gemeinem Volck in die Augen fallenden Pracht
zu erkennen geben wollen, so lassen sie sich mit vielem Gepränge öffent-
lich krönen, und eine Krone, alter eingeführter Gewohnheit nach, zum
Zeichen erlangter Großmächtigkeit, auf das zum Regiments-Sorgen
bestimmte Haupt setzen. Dahero in denen meisten Reichen, eine son-
derbare zu diesem prächtigem Schau-Spiele gewiedmete Krone aufbe-
halten, und sorgfältig bewahret wird.

Jedoch haben die Kronen und Kränze nicht allein die politische
Pracht, sondern auch gar vielfältig in Tempeln und Kirchen die geistli-
chen Gepränge vermehren müssen. Denn die Gelehrten wissen, daß
sowohl Griechen als Römer in dem Hendenthume ihre Opfer-Thiere
nicht allein mit Blumen-Kränzen ausgeschmücket, sondern auch die
Opfer-Altäre damit umwunden, ja selbst die Priester puzten sich denen
Göttern zu Ehren, und ihren Absichten gemäß zu Vermehrung des
Pruncks bey sonderbaren Kirchen-Handlungen mit Kränzen, und
trugen solche bey dem Gözen-Dienst auf ihren Häuptern. Vielleicht
sind auch die Blumen und daraus verfertigte Kränze, die wir in man-
chen Christlichen Kirchen heut zu Tage erblicken, annoch Überbleib-
sel von denen mit dem Griechischen und Römischen Hendenthum schon
längst verdorreten Opfer-Kränzen.

Die in Griechenland geübte, und in der ganzen damahls mit ein-
ander bekannten Welt berühmten Olympischen Schau-Kunst- und Hel-
den-Spiele belohnten die glücklichen Überwinder mit nicht kostbaren, doch
vor das kostbarste gehaltenen Ehren-Kränzen: Und Rom zeigt uns bey
Ansehung und Untersuchung seiner Alterthümer gar vielerley Kronen
und Kränze, womit es seine siegende Bürger vor das vergossene Blut
zum wohlverdienten Ruhm der Tapfferkeit und Anreizung zu mehre-
rer Ausübung der Tugend weißlich und rühmlich zu belohnen pfliegte.

Allein

Allein das prächtige Alterthum hatte nicht allein Kronen und Kränze zu herrlicher Erhebung ernsthafter und prangender Staats- und Kirchen-Handlungen, sondern wir lesen, daß bey lustigen Gastmahlen und Gelagen die Egyptier, Griechen, Römer, und andere Völcker mehr, ja selbst unsere ehrwürdigen, und sonst gar ernsthaften Vorfahrer, nicht allein ihre Häupter zum Zeichen der Lust und Freude, sondern so gar ihre Speisen und Schüsseln, und insonderheit ihre Trinck-Geschirre mit wohlriechenden Blumen, Blättern und Kräutern, ausgeschmücket und aufgepruncket: Insonderheit sind sie bey öffentlichen Hochzeitlichen Ehren-Geprängen nicht vergessen worden, und hat man sowohl Braut als Bräutigam mit Kränzen auf ihren Köpffen gepuzet und gezieret, welches auch mag Anlaß gegeben haben, daß man dem Hochzeit-Gott, nebst der in der Hand tragenden Fackel, einen Kranz, und zwar von Rosen, bey seiner Abbildung auf das Haupt gedrückt, daher vielleicht, meiner Muthmassung nach, das Sprich-Wort, einem etwas unter der Rose erzehlen und vertrauen, weil junge Hochzeit- und angehende Ehe-Leute immer einander etwas heimlich zu sagen, und zu vertrauen haben, mag entstanden, und von dem stetswährendem heimlichem Gezischele eines verliebten und mit Rosen bekränzten Hochzeit-Paares seinen eigentlichen Ursprung und Anfang haben.

Die Blumen, und insonderheit die Rosen, mögen fürnehmlich zu Verfertigung der Braut-Kränze seyn erwähnt worden, daß sie gleichsam als ein redendes Wappen und Bedeutung des Ehestandes, der zwar gar schön und lieblich, aber doch nicht ohne verborgene Dornen ist, heilsame Warnung abgeben, und die angehenden Ehe-Leute, daß Jugend und Schönheit zwar eine ausnehmende Zierde, aber von einer denen bald verwelckenden Blumen gleichen Dauer sey, erinnern, auch sie dannenhero zu Ausübung der unvergänglichen und stets währenden Tugend gleichsam anmahnen solten. Nun, Hochgeehrteste Anwesende, wir sehen, daß auch diese Gewohnheit die Bräute mit solchen gar lehrreichen Kränzen, als einem Ehren-Zeichen, so tugendsamen Jungfern allein gebühret, auch noch heut zu Tage bey ihren Trauungs- und Hochzeit-Festen zu krönen und zu schmücken biß diese Stunde gar löblich in Gebrauch erhalten werde, wie denn gegenwärtige nunmehrige noch nicht 24 stündige junge Frau mit Blumen geschmücket, und als ein unschuldiges Opfer-Schäfflein zum Trauungs-Altar geführt, und gestern mit ihrem guten Willen dem Herrn Bräutigam zur künftigen Haus-Ehre, vermittelst Christlicher hierbey üblicher Gewohnheit übergeben worden.

Jedoch, was man gestern geschehen lassen, wird heute nunmehr bey ganz anders gestalten Sachen mit Wohlstand ohnmöglich mehr angehen: Hat gestern der Blumen-Schmuck die Jungfer Braut gar fein gezieret, und mit seiner Bedeutung unterrichtet, so wird sie heute uns vergönnen, daß wir Ihr dafür den auch nicht minder lehrreichen Stroh-Kranz, alten löblichen Brauch nach, zu selbst eigener Erbauung darreichen. Denn ob es zwar scheinen möchte, als wäre der Stroh-Kranz denen nunmehr zu jungen Ehe-Weibergen gewordenen Bräuten nur zum Schimpf und Hohn, wegen Verlassung des Jung-

)*

ferli

ferlichen Zucht-Ordens, erfunden worden, wie ich denn nicht in Abrede seyn will, daß die Löbl. Jungfern solchen denen Bräuten aus dieser Absicht und aus Neid, weil sie ihnen in der Herrlichkeit vorangegangen, pflegen zu zu schicken, und die armen Bräute, die doch ohne dieses ihre Noth haben, damit aufzuziehen: So glaube ich doch nicht, daß die ehrlichen biedermännischen Vorfahren bey desselben ersten Aufkunft gleiche Gedancken gehegt, sondern vielmehr manche gute Lehren darunter verstecken und verbergen wollen. Obschon solche Stroh-Krone ein lächerliches Ansehen und scherzhafte Auszierung hat, so kan sie doch eben nichts destoweniger eine ganz ernsthafte Bedeutung bey sich führen.

Was hatten nicht die vorigen Römer vor lächerlich-scheinende Gepränge bey ihren ehlichen Verbindungen, die doch alle mit einander entweder zu Erinnerung der ersten Römischen Hochzeiten mit denen geraubten Sabinerinnen, oder zu einer sonderbahren Annahnung dienen mußten.

Dieses zu erläutern, so will nur gedencen, daß vor dem denen Römischen Bräuten die Haare mit einem Spiese gescheitelt und von einander getheilet worden, zum Gedächtniß, daß die ersten Römischen Bräute mit dem Spieß und Degen in der Faust sind erobert und entführet worden: Denn was die Gewohnheit anbelanget, vermittelst der die Römischen Hochzeiterinnen sich gleichsam als wie mit Gewalt in das Haus ihres neuen Ehe-Herrns tragen ließen, auch daselbst nicht auf die Thür-Schwelle traten, sondern darüber hineinspringen, als würden sie wider ihren Willen mit Ungestüm hinein gestossen; dieses wird wohl schwerlich auf die Sabinische gewaltsame Heimführung abzielen, sondern ich halte mit Erlaubniß derer tieffinnigen Untersucher der Römischen Alterthümer wider ihre gemeine Meynung dafür, daß die Römischen Jungfern sich eben so gezieret, wie unsere heutigen, und dahero, nach dem gemeinen Sprichwort, haben wollen gezwungen seyn, oder doch nur den Schein davon haben, dannenhero sie nicht eher in des Bräutigams Haus gekommen, als biß man sie abgehohlet, und nachdem man sie hinein gestossen, ganz freywillig in selbiges gesprungen; Wer weiß, wie manche, die sich noch so sehr gesperrt, und bey ihrer Heimführung geheulet, und sich ungeberdig gestellet, mit Verlangen auf diesen angenehmen Stoß gewartet und darnach geseuffzet; Woraus ich mit Vergünstigung der sämtlichen Hochgeehrtesten Anwesenden die Lehre und Anmerckung ziehe, daß die Leute allezeit einerley gewesen, und dannenhero mit dem Arlequin, in dem Schau-Spiel, der Monden-Käyser genannt, ausruffen möchte, daß daselbst alles wie allhier gewesen: Doch ich will mit dergleichen Gedancken an mich halten, damit ich mir nicht die sämtliche Jungfer-Schaar, wovon ich, gleich meinen Herren Spieß-Gesellen, denen so genantten Junggesellen, ein beständiger Diener bin, etwan auf den Hals ziehen, und mich ihrem Zorne aussetzen möge:

Weiln ich aber gleichwohl vorißo auf die Römischen Jungfern kommen, und mir es bald nicht wieder so gut werden dürffte, so kan nicht umhin, noch eines und das andere davon anzuführen, welches
auch

auch verhoffentlich nicht ohne Nutzen seyn wird, wenn wir es gegen un-
fern heutigen Zustand halten : Es ist ausgemacht, daß die alten und
siegreichen Einwohner der Stadt Rom vor dem, ehe sie in die greulich-
ste Schwelgeren und Bollust verfielen, und dadurch ihre alte Herrlich-
keit, und mit vielem Blute erkaupte Freyheit und Macht verlohren,
gar sparsame Herren waren, und dieserhalben ihr Frauenzimmer gleich-
falls zur Wirthschafft, Häußlichkeit und Sparsamkeit ganz ernstlich an-
hielten, und ihnen dannenhero scharff genug auf dem Dache waren,
wie sie ihnen denn nicht einmahl verstatteten, den geringsten Tropffen
Wein zu trincken, und deswegen dieselben statt des ordentlichen Brus-
ses küßeten, damit sie gleich riechen oder schmecken könten, wenn sich
die armen Geschöpffe etwan eine heimliche Ehre aus dem Mutter-Fäß-
gen (so damahls wohl das Vater-Fäßgen wird geheissen haben) ange-
than hätten : Sonderlich musten sie sich des Nähens und Webens
vor allen Übungen befließigen, und darff man sich nicht etwan einbilden,
als wenn davon vornehmes Frauenzimmer wäre befreyet gewesen, im
geringsten nicht, denn die Geschicht-Schreiber melden, daß Kayser Au-
gust selbst, obschon das Röm. Reich allbereit damahls an guten Sit-
ten, und der alten sparsamen Haushaltung einen mercklichen Abbruch
spührete, keine andere Kleider getragen, als die sein Hauß-Frauenzim-
mer, ich meyne seine Gemahlin, Tochter und Enckelinnen, die doch eben
die saubersten Früchtgen nicht waren, durch ihrer Hände Arbeit verfer-
tigt hatten. Diese ihre Pflicht den angehenden Hauß-Müttern nun
bey ihrer Hochzeit recht einzuprägen, so war der Braut-Gürtel, den
der Bräutigam zum Zeichen seiner über die Braut erhaltenen Macht
und Herrschafft von ihrem Leibe ablösete, nicht allein von Wolle ge-
macht, sondern der Braut ward auch bey ihrer Abfahrt eine Spindel
und Flachs nachgetragen : Das Frauenzimmer, wohl zu bemercken
damahls, selbst suchte ihre größte Ehre, wenn man sie vor geschickte We-
berinnen, Näherinnen, Spinnerinnen und Strickerinnen hielte, dabe-
ro sie auch, wenn sie an des Bräutigams Hauß kommen, und daselbst,
dem Gebrauch nach, die Thüre zu war, anklopfften, und auf die Frage,
wer da sey, zur Antwort gaben, daß eine Raja, das ist eine geschickte
und fleißige Weberin vor der Thüre stehe. Denn die Raja Cöcilia,
des Tarquinius Priscus ehemahlige ruhmwürdige Königl. Hauß- und
Ehe-Frau hatte den herrlichen Nachklang, daß sie eine arbeitsame und
unverdroffene Weberin und Näherin gewesen, und daher kam es, daß
die Römischen in den Ehestand tretende Frauen sich mit ihrem Nahmen
benenneten, war eben so viel, als wenn sie gesagt hätten, laß mich nur
hinein, ich will mich eben so fromm, sittsam, wirthschafftlich und arbeit-
sam aufführen, als die wegen ihrer Tugend unvergleichl. alte Römische
Königin Raja : Es hätte es eine wagen, und statt, ich bin eine Raja,
das ist, eine emsige Spinnerin, antworten sollen, ich bin eine gute Lom-
ber-Spielerin, Singerin, geschickte Tänzlerin und dergleichen, oder ich
kan wohl nicht nähen, aber ich kan dafür guten Kaffe kochen, auf dem
Klavier spielen, Schmincke machen, Französisch reden, und was der-
gleichen heutige Tugenden mehr seyn, ich gläube der ehrliche und wirth-
schafftliche Römische Bräutigam, hätte die Thüre nimmermehr aufge-
macht,

)*()*(

macht,

11
macht, sondern die Jungen hätten diese künstliche Braut mit Rothe wieder nach Hause geworffen. Daß sich aber, dieser Vorsicht ohngeacht, manche eine Raja genennet, die es doch nicht gewesen, und dadurch mancher mit seinem Wer da? greulich betrogen und hinter das Licht geführt worden, lasse ich an seinem Orte, wo so manches hingestellet worden, gleichfalls beruhen. Wenn nun also gebührend geantwortet worden, so bekam die Römische Braut ihren gebührenden Stoß, wie oben gesagt worden, und damit hüpfte sie in das Haus, worinnen ihr der Bräutigam nicht allein einen Schlüssel, zum Zeichen, daß sie alles wohl verwahren sollte, einhändigte, sondern auch ihr mit Feuer und Wasser entgegen kam: Aber, was dieses Feuer und Wasser andeuten sollen, darüber können die dergleichen Alterthümer liebenden Gelehrten, ihrer gar gewöhnlichen Art nach, im geringsten nicht überein kommen. Ich vor meine wenige Person finde die Auslegung gar natürlich, wenn ich dafür halte, daß der Bräutigam seiner neuen Haus-Krone habe wollen zu verstehen geben, wie sie sich künftigt des Wassers und Feuers zum Waschen und Kochen gebrauchen müsse, und solches ihre neue obliegende Schuldigkeit von ihr fordere: Denn was einige vor einer tiefsinnigen Erklärung von der männlichen Hitze und weibl. Feuchtigkeit ausgebrütet haben, das ist so weit hergehohlet, daß solches ganz gezwungen heraus kömmt.

Alle diese alt-Römische hochzeitl. Ehren-Gebräuche nun scheinen allesamt von keiner andern Ursache entsprungen zu seyn, als die neuen Haus-Mütter zu dem, was ihnen nunmehr obliegen werde, anzuweisen, daß also, wie schlecht sie auch vielen scheinen mögen, dennoch ihre gar gute Absicht gehabt haben. Und warum sollte denn unsere Land-übliche Gewohnheit des Stroh-Kranzes nicht so gut seyn als diese, so anizo der Länge nach erzehlet? Ist es etwan klüger heraus kommen, wenn der Römische Bräutigam seiner Anverlobten mit dem Spieße die Haare von einander gefüget, ihr Wer da? zugeruffen, mit seinem Schlüssel angestochen gekommen, die Braut gestossen worden, sie mit einem Bündel Wolle oder Flachs in das Haus gesprungen, und was dergleichen mehr gewesen, als daß wir izund der neuen junge Frau einen Stroh-Kranz überbringen? Es ist allemahl die Wahrheit, so aus einem lachendem Munde kömmt, angenehmer gewesen, als wenn eine finstere Gesichts-Stellung dieselbe verbittert, und dieser Ursachen wegen meyne ich, daß diese von Stroh verfertigte Krone aus gleicher Absicht von unsern Vor-Eltern gleich denen izt-benannten alten Gebräuchen eronnen worden. Dieses noch deutlicher darzuthun, so werden die sämtl. Hochgeehrteste Anwesende vergönnen, daß ich diesen so spaßhaft, doch lehr-reich ausgeschmückten Kranz etwas näher betrachte.

Das Haupt-Zeug, woraus er bestehet, ist Stroh, und mich düncket, was bey denen klugen Römern die Wolle angedeutet, werde allhier das Stroh sagen sollen. Es ist bekandt, daß unsere Vorfahren und vorige Einwohner Teutschlandes, fast allesamt in keinen prächtig erbauten Städten, sondern in schlechten Hütten, so von Leim und Stroh erbauet, und mit Stroh bedeckt waren, wohneten, hierüber
brauch-

brauchten sie auch Stroh vor ihr Vieh, ja sie selbst mögen wohl ihre Ruhe-Stätte von nicht viel kostbaren Zeuge, als von Stroh, fertig haben, daß also Stroh bey ihnen ein gar nöthiger, nützlicher und unentbehrlicher Hauß-Kath war, zu dem kam noch, daß sie vielleicht auch Absicht auf den Acker-Bau, wovon sie gleichfalls meistens lebten, mögen gehabt haben, und also haben sie mit Darreichung ihres Stroh-Kranzes eben das, was die Römer mit ihrer Wollle, Spindel und so weiter, zu verstehen geben, und junge Hauß-Frauen zur Wirthschaft anweisen wollen. Über dieses kan das Stroh angehende Wirthinnen an vielerley erinnern. Das Stroh ist zwar eine geringe und schlechte Sache, nichts destoweniger aber kan eine wohl eingerichtete Haußhaltung desselben fast ganz und gar nicht entbehren, daraus zu ersehen, daß man in der Wirthschaft eine Sache, sie sey so gering als sie wolle, nicht verachten, verschleudern, oder muthwillig verderben lassen solle, weiln sie noch allemahl zu gebrauchen und ihren Nutzen haben kan.

Wenn der Stroh-Halm noch in dem Felde stehet, so muß er manches schweres Wetter und harten Wind über sich ergehen lassen, doch je heftiger die Luft wehet, je mehr siehet man, daß sich derselbige beuget, bückt und nachgiebet, wodurch er erhält, daß ihm der heftigste Sturm nichts schadet, sondern überhin streichet, da hingegen eine störrige, kühne, und unbewegliche Eiche durch ihren unzeitigen und nicht genungsamem Widerstand sich den Untergang zuziehet; Kan dieses nicht eine gute Erinnerung geben, weiln bekandt, daß im Ehestande nicht alle Tage gleich sind.

Der Halm trägt und erhält seine mit vielen Körnern beschwerte Aehre, wenn solche etwan die Sonnen-Hitze oder häufiger Regen niederdrücken wollen, gleichermassen soll eine Ehefrau ihren männlichen Ehegatten, der ihr Haupt, Krone und Zierde, bey vorfallenden Amts-Sorgen, und andern verdriesslichen Begebenheiten, so viel an ihr ist, durch ihren Beystand und Lieblosen, wieder aufzurichten suchen. Der Halm träget und bewahret die Körner so lange, bis sie reiff und zum Gebrauch bequem seyn: Eben so soll eine Hauß-Mutter, die Körner und Ehlichen Früchte tragen, warten und zum Nutzen des gemeinen Wesens sorgfältig erziehen.

Je mehr ein Halm Körner herfür bringt, und je besser dieselben sind, je angesehen, nutzbarer und köstlicher ist er, also ist es gleichergestalt bewand, wenn aus einer Ehe viele und herrliche Früchte entstehen und herfür sprossen. Hierbey fällt mir ungefehr ein, daß bey denen Römern, von denen wir schon manches geredet haben, derjenige, so einem seiner Mit-Bürger das Leben erhalten hatte, einen Kranz von Eichen-Blättern als ein herrliches Ehren-Zeichen zur Dancksagung und rühmlich-verdienten Lohn erhielt: Nun weisen die aufgeschriebenen Geschichte mit mehrern, daß vor dem, ehe der Ackerbau und Gebrauch des Kornes und Getraides so bekandt worden, die ersten Menschen von Eicheln gelebt, und sich damit erhalten haben, viel-

leicht ist bey Flechtung der sogenannten Bürger-Kränze darauf gesehen worden, daß, wie die Eichen und deren Früchte die Menschen und Völcker erhalten, also auch derjenige, so einem Bürger das Leben gerettet, mit der Eiche, so vor heilig gehalten ward, gleicher Ehrenwerth sey.

Hochgeehrteste Anwesende, ist es wohl möglich, daß ein Volk, Stadt und Geschlecht ohne Bey-Hülffe fruchtbarer Haus-Mütter, so wenig als ohne Korn, Getrende und Brodt bestehen kan? Sind wir also nicht zu verdencfen, wenn wir selbige mit dem lieben Brode gleicher Ehre werth schätzen; Denn durch dieses werden die Bürger bey dem Leben erhalten, und durch jene erlangen solches viele junge Bürgere und nützliche Glieder des Staats, daß dahero wir ganz billig statt der Eich-Blätter eine Ehren-Krone der Fruchtbarkeit von Korne und Stroh winden, und solche einer angehenden Haus- und künfftigen Kinder-Mutter von guter Hoffnung überreichen.

Hieraus erhellet nun zur Genüge, daß der Stroh-Kranz nicht allein zum Spas und Scherz, sondern auch fürnehmlich zur Erinnerung, Lehre, guten Vorbedeutung, und zur Ehre des neuen Ehe-Paares erfunden sey, und daß nicht nur die scharffsinnigen Römer, sondern auch die Biedermännischen ehrlichen und aufrichtigen Teutschen, viel Gutes unter schlechten Sachen, und viel Lehr-reiches unter lächerlichen Gebräuchen verborgen haben.

Zulezt entsinne mich, weil wir doch so viel vom Alt-Römischen Hochzeit-Prunck mit einander gesprochen, daß ich bey Ausschüttelung meines Schul-Sacks, unter anderm bemercket, wie bey denen Römischen Ehlichen Ehren-Festen eine Menge Knaben bestellet waren, die denen Neu-Vermählten allerhand Lieder vorsingen, und vielerley Dinge zuruffen musten, die eben nicht allzuehrbar waren, was sie darunter gesucht, will nicht verrathen, nur kan nicht umhin, daß zwischen diesen leichtfertigen Jungen, und unsern heutigen Hochzeit-Dichtern, auch Stroh-Kranz-Rednermeine ziemliche Gleichheit finde. Ich vor meine Person schmeichele mir, daß so wohl das werthgeschätzte neue Ehe- und Hochzeit-Paar, als auch sämtliche Hochgeehrteste Anwesende, mich vor keinen dergleichen bösen und garstigen Hochzeit-Buben halten werden, wenigstens habe mich möglichstens in Acht genommen, mich ihnen keinesweges gleich zu stellen. Womit mich vor diesesmahl gehorsamst empfehle, und aniezo genung geredet habe.

